

für Laibach:	
Halbjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Quartalsjährig . . .	4 „ 20 „
Monatlich . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	70 „

Rit der Post:

Halbjährig . . .	11 fl. — fr.
Quartalsjährig . . .	5 „ 50 „
Monatlich . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Sehnhofgasse Nr. 132

Expedition- & Anzeigens-
Bureau:

Engreßplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayer & Fed. Bamberg.)

Insertionspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.
Insertionsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 272.

Mittwoch, 26. November 1873. — Morgen: Virgilius.

6. Jahrgang.

Die Debatte über die Staatshilfe.

Das Abgeordnetenhaus hat am vergangenen Sonntag in zwei zusammen neun Stunden dauernden Sitzungen und nach heißen Debatten den Gesetzentwurf über die Anleihe als Grundlage für die Spezialdebatte angenommen. Es haben im ganzen elf Redner gegen und neun für die Vorlage gesprochen. Die Generaldebatte ist mit knapper Noth um zwölf Uhr nachts zu Ende gebracht worden und wenn man in Betracht zieht, daß zum Schluß alle Mitglieder des Hauses, Rechte und Linke, Centrum und Demokraten, mit einziger Ausnahme der Hohenwart'schen Trappisten, für den Gesetzentwurf stimmten, daß sie das Prinzip desselben billigten, so muß man sich fragen, wozu es dieser zahlreichen Reden bedurft hat, um ein doch schon von vornherein bekanntes Resultat zu erzielen.

Das Hauptinteresse concentrirt sich auf vier Reden, die der Abgeordnete Kronawetter, Mayrhofer und der Minister de Pretis und Lasser. Die Palme muß dem Abgeordneten Mayrhofer zuerkannt werden, der auf die Anschuldigungen und Herausforderungen des Herrn Lienbacher in würdigster, kräftigster und schlagendster Weise antwortete und zugleich den Anschauungen der gesammten ehrlichen Geschäftswelt in Oesterreich entschiedenen Ausdruck gab. Die Rede des Abgeordneten Kronawetter, Vertreters der Demokraten der Josefstadt, hat den Erfolg erzielt, daß sich gegen ihn der Minister des Innern, Freiherr v. Lasser, in einer

Reihe von Erklärungen persönlicher Natur wandte, wie sie in gleicher Schärfe im Hause der Abgeordneten kaum gehört worden sind. Herr Kronawetter wird übrigens das Zeugnis gegeben, daß er diesmal ernster als bei früheren Gelegenheiten sprach, aber durch die ungestüme Verfolgung seines Zweckes sich zu Aeußerungen gegen Regierung und Parlament hinreißen ließ, die ihm eine wohlverdiente und schneidige Zurückweisung von Seite des Ministers des Innern zuzogen.

Als wahrhaft kläglich wird die Rolle geschildert, welche die in dieser Debatte in verbissenem Grolle beiseite stehende „Rechts“partei spielte. Diese Fraction fand es nunmehr angemessen, den lange zurückgehaltenen vergifteten Pfeil auf die Verfassungspartei abzuschleusen. Ihr Sprecher Lienbacher — Graf Hohenwart fand es noch immer nicht gerathen, sein „diplomatisches Schweigen“ zu brechen — zeigte eine so kraffe Unkenntnis der wirthschaftlichen Verhältnisse überhaupt und des kaufmännischen Gebarens insbesondere, daß gerade seinen Tiraden ein Haupttheil des Erfolges zu verdanken ist, den die Regierung und der Ausschuß bei der Abstimmung errangen. Ein nicht geringes Verdienst um die Vorlage erwarb sich auch der Berichterstatter Wolfrum. Er beleuchtete die Argumente der Gegner in so schlagender Weise und zieh zumal den Abgeordneten Lienbacher der Unkenntnis der Verhältnisse so drastisch, daß über die gänzliche Unfähigkeit der „Rechts“partei in der wirthschaftlichen Frage kein Zweifel obwalten konnte. Auch Finanzminister de Pretis

entledigte sich der schwierigen Aufgabe, den Standpunkt der Regierung zu vertreten, mit Geschick, gleich dem Minister Lasser.

Ein Gesichtspunkt ist es besonders, der aus der ganzen Debatte hervortrat: Das Haus sprach sich einmüthig gegen jede Verwendung der bewilligten Mittel zu Gunsten der Börse aus. Auch der Finanzminister gelobte feierlich, diesen ausgesprochenen Willen des Parlamentes zu achten, ebenso war aus der Rede des Ministers des Innern deutlich zu entnehmen, daß mit dem ganzen bisherigen Systeme der Concessionierung von Actiengesellschaften gebrochen werden müsse. Wenn dies auch nur die einzige Frucht der heißen Debatte sein sollte, so werden wir sie doch als einen hoffnungsvollen Beginn einer durchgreifenden Reform unserer volkwirthschaftlichen Gesetzgebung betrachten dürfen.

Wir lassen nun die Hauptreden im Auszuge hier folgen:

Abg. Dr. Kronawetter (Niederösterreich) erklärt, daß er immer der Ansicht gewesen sei, daß der Staat da eintreten müsse, wo der Einzelne nicht ausreicht, daß die Gesamtheit berufen sei, in solchen Fällen für die einzelne Person und für einzelne Klassen der Gesellschaft einzutreten. Die Regierung habe alles Mögliche gethan, um die jetzige Lage herbeizuführen, u. z. weniger durch das, was sie gethan, als durch dasjenige, was sie nicht gethan. In letzterer Beziehung wolle er nur darauf hinweisen, wie die Landbevölkerung anfangs durch Schreiben, dann durch Agenten förmlich systemmäßig

Fenilleton.

Das Centralfeuer.

Von Professor Bernhard Cotta.

(Schluß.)

Die Hypothese der Geologen setzt also nur einen durch Wärme flüssigen, keinen brennenden Erdkern voraus. Durch Wärme flüssig ist aber auch das Wasser; wird ihm die Wärme in gewissem Grade entzogen, so erstarrt es zu einem festen Körper, zu Eis. Dasselbe gilt wahrscheinlich von jeder Flüssigkeit, wenn es auch noch nicht bei allen gelungen ist, sie durch Kälte festzumachen; eben so lassen sich die meisten bekannten für gewöhnlich, d. h. bei gewöhnlicher Temperatur festen Körper durch Wärme schmelzen. Ist dazu eine für unsere Empfindung sehr hohe Temperatur nöthig, so nennt man die schmelzenden Körper heißflüssig.

Der Begriff von heiß, warm und kalt ist etwas ganz Relatives, eben nur durch die Eigenthümlichkeit unseres Körpers bedingtes, nichts wesentlich Verschiedenes, da auch der für unsere Empfindung kälteste Körper immer noch Wärme enthält, die er verlieren kann. Noch ist kein ganz wärme-

freier Raum oder Körper entdeckt worden. Man kennt nur verschiedene Grade der Wärme, aber keinen gänzlichen Wärmemangel, den man mit Recht absolute Kälte nennen könnte. Die starre Kruste des Erdkörpers gleicht somit einigermaßen der Eisedecke eines Teiches, nur mit dem Unterschiede, daß sie und das darunter befindliche flüssige aus anderen Stoffen bestehen, und daß diese Stoffe, um flüssig zu sein, eine höhere Temperatur erfordern, als das Wasser. In der That glauben auch die Geologen, daß ein Theil dieser starren Kruste in ähnlicher Weise, wie eine Eisedecke, durch Abkühlung aus einem einst allgemein flüssigen Zustand des Erdkörpers hervorgegangen sei, während allerdings ein anderer Theil derselben durch Zerstörung des Erstarrten und Wiederablagerung aus Wasser gebildet wurde.

Was man nicht ganz passend Centralfeuer zu nennen pflegt, ist demnach kein Feuer, sondern nur eine heißflüssige Masse, deren hohe Temperatur wahrscheinlich nur der Ueberrest einer einst allgemein viel höheren Temperatur des ganzen Erdkörpers ist.

Dieser heißflüssige Kern verursacht sehr wahrscheinlich die Phänomene der vulkanischen Thätigkeit. Auch bei ihnen wird der Ausdruck Feuer viel-

fach mißbraucht, insofern er leicht falsche Ideen hervorruft. Man spricht von „feuerspeienden Bergen“, während doch kein Vulkan wirklich jemals Feuer ausgespien hat. Nur ausnahmsweise findet bei vulkanischen Ausbrüchen eine mit Flamme verbundene Verbrennung von Gasarten statt, und wo es der Fall ist, da ist es allemal nur eine secundäre oberflächliche Erscheinung, d. h. die Flammen kommen nicht aus dem Innern des Berges, sondern bilden sich erst an seiner Oberfläche, durch Verbrennung von gewissen Gasarten, welche als solche aus Zerspaltungen hervorströmen. Die sogenannte Feuersäule, die man bei vulkanischen Ausbrüchen über dem Krater zu sehen pflegt, ist niemals eine wirkliche Feuersäule, sondern theils durch den Widerschein der glühend flüssigen Lavamassen im Krater, theils durch die ausgeschleuderten glühenden Lavatheile hervorgebracht. Daß es sich also verhalte, hat zuerst Leopold von Buch gründlich nachgewiesen durch den Umstand, daß diese Feuersäule auch bei den heftigsten Winden, die alle Auswürflinge oft meilenweit zur Seite wehen, dennoch senkrecht über dem Krater stehen bleibt. Eine Flammensäule würde sicher ein Spiel der Winde sein.

Wenn sich nun aus dem Vorstehenden ergibt, daß von eigentlichem Feuer im Innern der Erde

zur Theilnehmung am Börsespiele verlockt und infolge dessen um ihr Vermögen gebracht wurde. Die Regierung, welche in jedem Winkel der Monarchie die Socialdemokratie aufzuspüren wisse (Heiterkeit), hätte es da nicht für ihre Aufgabe angesehen, Aufklärungen der Landbevölkerung zu geben. Die Folge sei gewesen, daß die ganze Landbevölkerung in unmäßiger Weise ausgezogen worden ist. Eine zweite Unterlassungssünde betrifft die durch das Institut der landesfürstlichen Commissäre hervorgerufene Illusion der Sicherheit. Redner vergleicht unter fortwährender Heiterkeit des Hauses die Stellung des landesfürstlichen Commissärs bei demokratischen Vereinen und Arbeiterversammlungen mit jenen bei Actiengesellschaften.

Auch bei der Concessions-Ertheilung habe die Regierung nicht dasjenige gethan, was sie thun mußte, es sei nur eine Concession zu erwirken gewesen, wenn im Gründerconsortium ein Mitglied der Reichsvertretung oder eines Landtages seinen Platz gehabt habe, wenn auch nicht abzusehen sei, wie jemand, der vormittag bei einem Minister um eine Concession antichambrierte, nachmittag das heilige Amt eines Volksvertreters ausüben könne. (Beifall, lebhaftes Ohorufe links.)

Es wäre Sache der Regierung gewesen, meint Redner, gerade solchen Männern die Concession zu verweigern. Man hätte dann allerdings ein Parlament bekommen, wo die Regierungsvorlagen nicht mit einer so eminenten Majorität zu stande gekommen wären. (Rufe Oho.)

Präsident (unterbrechend):

Ich muß doch bitten, die Kritik über den bestanden Reichsrath mit mehr Würde zu üben.

Abg. Kronawetter (fortfahrend):

Es fragt sich, wem die Staatshilfe am ersten zu statten kommen solle. Er müsse antworten, daß dies jedenfalls der Mittelstand und der kleine Gewerbestand sei. Die bestehenden Klassen hätten noch Credit bei der Nationalbank und den anderen großen Creditanstalten; auf diese brauche keine Rücksicht genommen zu werden. Auch der Arbeiter müsse wirtschaftlich unabhängig gemacht werden. Er müsse aber fürchten, daß es nicht gerade der kleine Gewerbs- und Mittelstand sein werde, dem die Staatshilfe zugute kommen werde.

Er habe sogar gehört, ein Theil des Ansehens habe schon eine Verwendung gefunden, indem die Regierung schon 4 Millionen der Bodencreditanstalt geliehen habe. Redner erklärt sich für das Gesetz unter der Beschränkung, daß seine für die Spezialdebatte vorbereiteten Amendements Annahme finden.

überhaupt nicht die Rede sein kann, so bleibt doch die hohe Temperatur eine Thatsache.

Diese hohe Temperatur, welche schon jetzt von unermeßlicher Wichtigkeit für den Menschen und die Zustände seiner Existenz ist, könnte möglicherweise in später Zukunft noch eine neue wichtige Rolle unter den Hilfsmitteln des menschlichen Lebens spielen:

Sollten einst auf der mehr und mehr bevölkerten Erde die Wälder überall stark gelichtet und die Kohlenlager stark erschöpft sein, so ist es wohl denkbar, daß man die Innenwärme der Erde sich dienstbar macht, daß man sie durch besondere Vorrichtungen in Schächten oder Bohrlöchern zur Oberfläche leitet, und zur Erwärmung der Wohnungen oder selbst zur Heizung von Maschinen verwendet. Man wird freilich nicht früher allgemein und mit Vortheil zu dieser, in ihrer Anwendung wahrscheinlich kostspieligen Wärmequelle greifen, bis ein empfindlicher Mangel an Brennmaterial dazu nöthigt; dann aber bleibt die Wärme der Mutter Erde eine sichere letzte Zuflucht.

Die Möglichkeit der Anwendung ist schon jetzt durch einzelne Beispiele erwiesen. Das warme Wasser artesischer Bohrbrunnen wird bereits zu warmen Bädern und selbst zur Heizung von Gewächshäusern benützt.

Abg. Lienbacher (Salzburg):

Ich bin ein prinzipieller Gegner der Staatshilfe. Allein ich bin kein Prinzipienreiter, vorausgesetzt, daß die Ausnahme von dem Principe vielen Staatsbürgern nützen, den übrigen nicht schaden werde. Aus diesem Grunde glaubte ich mich für das Gesetz entschließen zu können. Ich habe eine Beruhigung schöpfen zu können geglaubt darin, daß die Regierungsvorlage dort, wo sie von Vorschüssen spricht, ausdrücklich sagt: „gegen Sicherheit“, und es wäre meine Sorge gewesen, die betreffenden Paragrafen in dieser Richtung eventuell zu amendieren. Aber meine Herren! ich war nicht wenig erstaunt, in den Vertretern der sogenannten öffentlichen Meinung das gerade Gegentheil ausgesprochen zu hören. Ich will nicht sprechen von der außerordentlichen Befangenheit jener Organe der öffentlichen Meinung, die zumeist abhängig sind gerade von denjenigen, denen man vorzugsweise die Schuld an der Börsenkrisis beimißt, sondern nur von der gesunden Vernunft sprechen, die doch nicht so weit verleugnet werden darf, wie es in manchen Journalen geschehen ist. In einem Journale heißt es nemlich: „Wenn der Staat helfen will, so muß er den Kaufleuten und Fabrikanten beispringen, denen der Private nicht mehr zu leihen wagen darf.“ Also denjenigen, welche keinen Credit haben, denen muß der Staat mit den Mitteln seiner Völker aufhelfen. Erstaunt war ich, in der Ausschussvorlage einen so starken Kontrast dieser Vorlage mit der Regierungsvorlage zu finden. Es ist in dem Motivenberichte des Ausschusses ausdrücklich ausgesprochen: „Weil im gewöhnlichen Geschäftsleben nur seltener bankfähige Wechsel vorkommen, welche leicht realisierbar sind, in weitaus größerer Anzahl aber langfristige, mit zwei Unterschriften versehene Wechsel circulieren, die bei der jetzt herrschenden Creditlosigkeit beinahe nicht verwerthet werden können, darum ist der Wechselcompt nothwendig.“ Also für diese Papiere, die beinahe nicht verwerthet werden können, soll gleichfalls der Staat den Säckel aufstun? Nun, meine Herren, ich bin wirklich erstaunt über diese Vertrauensseligkeit des verehrten Ausschusses und jener Partei, die sich vorzugsweise die Partei der Verfassungstreuen nennt und deren Quintessenz der Ausschuss ist; oder ist es vielleicht ein Irrthum, was ich sage?

Es wurde die Bestimmung aufgenommen, daß auch Werthpapiere belehnt werden sollen, die wohl ihrem Namen, lucus a non lucendo, Werth vom Unwerth, haben. Soll dadurch das Vertrauen des Volkes gewonnen werden? Nach meiner Ansicht ist das ein ganz verkehrtes Mittel; daß Mißtrauen wird verstärkt, nicht das Vertrauen geweckt durch eine solche Maßregel. (Bravo!)

Redner versucht es nun, in detaillirter Weise die von den Vorrednern angeführten Gründe zu bekämpfen. Es wurde gesagt, bis die Arbeiter daran kommen, über die Staatshilfe hier mitzusprechen, da ist noch ein langer Weg. Gewiß, meine Herren! ich will auch nicht darüber reden, ob es gerade wünschenswerth ist, ihn abzukürzen oder nicht. Aber ist es nicht gerade die sogenannte Verfassungspartei, die den Weg so lange gemacht hat (lebhafter Widerspruch links), oder was schließt die Arbeiter aus, ihre Interessen im Hause selbst geltend zu machen? Es hat geheißen, es sei nur ein anderer Modus, es werde doch zuletzt der Arbeiter berücksichtigt werden, indem man dem Fabrikanten Geld gibt und dieser dafür die Arbeiter beschäftigt. Aber sind denn die Herren so sicher, daß das alles auch dem Fabrikanten zukommen wird? Wäre der Ausweg nicht besser, der Association der Arbeiter unmittelbare Unterstützungsbeträge zu übergeben? Redner wendet sich nunmehr gegen die schlechten Elemente auf der Börse, gegen die Schauspieler, gegen die Gaukler, Taschendiebe des Effectenmarktes (lebhafter Widerspruch), die alle mit Stumps und Sittel hätten ausgerottet werden sollen. (Bravo!)

Was berechtigt übrigens, fährt Redner fort, die Verfassungspartei, die den Staat auf den Prinzipien

des Rechts und der Freiheit gegründet haben will, für dieses Gesetz zu stimmen? Wenn diese Partei nichts anderes will, dann würde ich auch mich zu ihr zählen. (Heiterkeit.) Aber ich finde in der Vorlage nichts von wesentlichen Prinzipien des Rechts und der Freiheit, wenn die Staatsbürger gezwungen werden, für denjenigen Geld herzugeben, dem sie es nicht freiwillig anvertrauen wollen.

Sollten wir also glauben, daß alles so nach den Prinzipien des Rechtes und der Billigkeit und der Freiheit ausgeführt werden wird? Ich gestehe offen, mir fehlt der Glaube. (Lebhafte, anhaltende Heiterkeit.) Es sind viel wichtigere Rechte, über welche sehr leicht hinweggegangen worden ist, was wären denn 80 Millionen gegenüber den Staatsgrundgesetzen, gegenüber dem Verfassungsrechte, welches den Völkern eingeräumt worden ist? Wie ist dann dieses Grundrecht eigentlich gewahrt worden? Ich habe von einem Rezept unserer constitutionellen Entwicklung Einsicht genommen und ich kann Ihnen genau sagen, wie es lautet: „Recipe: Einen Schwamm, tauche ihn ins Wasser und fahre über die Tafel, die man die Verfassung des Staates und der Königreiche und Länder nennt (Bravo! rechts), dann nimm eine Kreide und schreibe darauf, was Dein Herz verlangt.“ (Beifall rechts.) Das, meine Herren, ist die Entwicklung der Verfassungsgeschichte und wer gemeint hat, auf Grund ursprünglicher Diplome eine organische Entwicklung unseres Verhältnisses zu erreichen, der hat sich geirrt. (Bravo! rechts.)

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 26. November.

Zuland. Die Verhandlung des Abgeordnetenhauses über die Staatshilfe zählt zu den bedeutungsvollsten und denkwürdigsten Ereignissen, die sich im österreichischen Parlamente bisher abgespielt haben. Trotz der langen Dauer der Sitzungen hielten alle Mitglieder des Hauses ohne irgend ein Zeichen der Ermüdung oder Abspannung aus, bis die Abstimmung über die Frage erfolgen konnte, ob in die Detailberatung über den vom Ausschuss vorgelegten Gesetzentwurf eingegangen werden soll oder nicht. Diese Frage wurde vom Hause mit mehr als dreiviertel Majorität bejaht, nachdem die im Laufe der Sitzung zahlreich vorgebrachten Bedenken, Einwürfe und Anklagen gegen die Regierung von den Ministern de Pretis und Laffer in der überzeugendsten Weise widerlegt und die prinzipiellen Maßnahmen und Vorschläge der Regierung als vollkommen correct und begründet dargethan worden waren. Die am Montag erfolgte Spezialdebatte nahm ebenfalls zwei Sitzungen in Anspruch.

Das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes wird bei seinem Wiederzusammentritte am 20. Januar 1874 die Reihen der staatsrechtlichen Opposition durch die mährischen Declaranten verstärkt finden, welche letztere ihre Abwesenheit entschuldigt und ihr Erscheinen im Reichsrathe zugesagt haben. Durch diesen Schritt mährischer Abgeordneter czechischer Zunge wird die Unhaltbarkeit der czechischen Abstinentzpolitik in eclatantester Weise dargethan. Noch werden allerdings die böhmischen Czechen den Trotz gegen das Reichsparlament fortsetzen, weil ihnen der Feudaladel den Eintritt in die Reichsstube verbietet. Die Sklavenkette, welche dem czechischen Volke von den Feudalherrn um den Nacken gehängt worden ist, wird aber auch eines Tages gebrochen werden. Bei seinem Wiederzusammentritte wird, officiösen Versicherungen zufolge, der Reichsrath auch die confessionellen Vorlagen vorfinden, welche jetzt von einem Subcomité des Ministeriums vorberathen werden sollen. Unter den confessionellen Vorlagen wird sich, wie die „Montagsrevue“ mittheilt, ein Gesetz über das Patronatsrecht „vorläufig nicht befinden.“

Schon der Verlauf der Abreddebatte, die vollständige Uneinigkeit der oppositionellen Fractionen im Abgeordnetenhaus, das unglückliche Debut der

Parteiführer hat im czechischen Lager den größten Misnuth erweckt und ruft in den Journalen recht bemerkenswerthe Aeußerungen hervor. Die „Narodni Listy“ erklären, Herbst habe so unrecht nicht, die Verfassungspartei als die einzige Beschürmerin der Rechtseinheit und Freiheit hinzustellen, gegenüber den Parteivertretern, die entschieden nicht wissen, was sie thun sollen. Es gäbe kein traurigeres Bild als das der Vertreter der anti-centralistischen Parteien. Der „Posel“ drückt gleichfalls seine Enttäuschung bezüglich des Vorgehens von Hohenwart und Genossen aus. Anlässlich der Ausfälle der „Narodni Listy“ auf die altczechischen Gemeinderathscandidaten erwidert die „Politik“: „Das sind Zustände, wo das gesellschaftliche, geschweige denn das öffentliche Zusammenleben aufhört, möglich zu sein; das heißt Krieg und Zerwürfnis um jeden Preis!“

Die Ministerkrise in Ungarn scheint einen acuteren Verlauf zu nehmen. Die Rücksicht auf die Feier des 2. Dezember, welche, wie der „Pester Lloyd“ mittheilt, bisher entscheidende Schritte hintanhaltete, weil man dem Monarchen nicht die Freude jenes Tages trüben wollte, wird kaum einen Aufschub in dem Ausbruch der Krise herbeizuführen vermögen. Der Rücktritt Kerkapolyi's ist bereits so gut wie entschieden, ebenso die Demission seines Collegen Ludwig Tisza. Dieser bereits ausgebrochenen Ministerkrise wird wahrscheinlich nach dem 2. Dezember die vollständige Cabinetskrise folgen. Die Anwesenheit des Grafen Andrássy in der ungarischen Hauptstadt hängt mit der Reconstruierung, beziehungsweise Neubildung des osener Cabinets zusammen. Daher erscheint auch der Gedanke an die Einsetzung eines Ministeriums Sennyey bereits als ein überwundener Standpunkt.

Ausland. Der erste Versuch der preussischen Ultramontanen, sich im Landtag als die Verteidiger wahrer Freiheit auszuspielen, ist nicht besonders glücklich ausgefallen. Minister Camphausen antwortete dem Herrn Windthorst auf seine Frage, welche Veränderungen die eingerichtete Vizepräsidentenschaft des Ministeriums nach sich ziehen würde, daß alles beim alten bleibe. Braun und Birchow geißelten die Heuchelei der lediglich auf Zeitungsartikel basierenden Interpellation und der letztere ersuchte die Herrn vom Centrum, das Haus nicht allzusehr mit ihren vortrefflichen Vorschlägen zu überschwebmen.

Das preussische Kultusministerium hat für das Jahre 1874 eine Dotation von 16,000 Thälern für die Bedürfnisse der altkatholischen Kirchengemeinschaft im Etat eingestellt. Aus derselben sollen der Unterhalt des Bischofs und die Kosten der Diöcesanverwaltung, die Kosten der praktischen Ausbildung der jungen Geistlichen, nachdem sie die wissenschaftliche Bildung vollendet und das Staatsexamen abgelegt haben, sowie die Mittel zur seelsorgerischen Bedienung der noch nicht förmlich constituirten Gemeinden bestritten werden. Für die Bedürfnisse der constituirten Gemeinden werden die für solche katholische Zwecke ohnehin etatsmäßig bewilligten Fonds verwendet.

Wenn König Ludwig von Baiern auch den preussischen Unificationsbestrebungen nichts weniger als freundlich gestimmt ist, so denkt er darum doch keineswegs, Hand in Hand mit den Ultramontanen zu gehen. Wie nemlich die „Allg. Ztg.“ meldet, soll jetzt endlich auch das 1852 zwischen Rom und Baiern abgeschlossene Concordat außer Kraft gesetzt werden. Die Anerkennung des Professors Reinkens als altkatholischen Bischofs für Baiern, wird voraussichtlich die unmittelbare Folge dieser Emanzipation vom Vatican sein.

Das Cabinet Broglie hat seine Demission vorläufig zurückgenommen; es will die Debatte der Nationalversammlung über die Interpellation Léon Savy abwarten. Das Ministerium hofft ein Vertrauensvotum zu erhalten und wird sich schwerlich täuschen.

Aus Madrid wird gemeldet, die Gerüchte über feindliche Volksdemonstrationen gegen den amerikanischen Gesandten seien nicht begründet und man hoffe, die „Virginia“-Frage werde einem Schiedsgericht und zwar wahrscheinlich dem Deutschlands unterbreitet werden. Das angebliche Ultimatum Grants an Spanien ist laut telegraphischer Meldung aus Newyork auf eine einfache diplomatische Note zurückzuführen, welche erwiesene Thatsachen constatirte und Genugthuung verlange. Diese Bestände dem Gerüchte zufolge in der Auslieferung der für die Hinrichtungen in Santiago verantwortlichen Personen, in Leistung von Schadenersatz und in Entschuldigungen der spanischen Regierung.

Am 24. d. sollte das Bombardement von Cartagena beginnen. Die spanischen Batterien sind so rasch wie möglich vollendet worden und alles Kriegsmaterial ist in die Front gebracht. General Ceballos erwartet neue Verstärkungen von 5000 Mann. Unter den Insurgenten soll seit den letzten Juntawahlen weniger Uneinigkeit herrschen. Sie sollen Proviant für vier Monate haben.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein gutes Geschäft. Es geht gar curios zu in Ungarn! Defraudationen, Unterschleife und Berunreunungen scheinen da an der Tagesordnung zu sein. Und der leidende Theil ist dabei in den meisten Fällen — der Staat. Uebermals ist die Regierung, beziehungsweise das Communicationsministerium bei den Steinlieferungen für die Donau-Regulierungsarbeiten Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Diese Steinlieferungen wurden nemlich schiffweise übernommen, wobei eine Schiffsladung mit 24 Kubiklastern Stein gerechnet und auch bezahlt wurde. Aus den Lieferungen der bogdany-visegrader Steinbruchbesitzer, von welchen die Lieferanten der Donauregulierungs-Unternehmung die Steine beziehen, hat es sich indeß herausgestellt, daß die jeweiligen Schiffsladungen nur 18 Kubiklasten enthalten, welche indeß mit 24 Klastern von den Generalunternehmern verrechnet wurden. Für die solcherweise nicht gelieferten Steine sollen über 200,000 Gulden bezahlt worden sein. Das Ministerium hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

— Ein pfiffiger Detective. Der Handlungscommis Josef Eisenberg ist am 20. d. M., wie die Stadthauptmannschaft in Pest der wiener Polizeidirection telegraphisch mittheilte, einem dortigen Kaufmann nach Berunreunung einer Summe von 500 fl. durchgegangen. Ein Detective begegnete tags darauf in Wien in der Laborstraße einem jungen Manne, auf den die Personbeschreibung des in Rede stehenden Defraudanten auf das genaueste paßte. Um sich seiner Sache zu versichern, gebrauchte der Detective die Finte, daß er sich dem jungen Manne näherte und folgendermaßen begrüßte: „O! guten Morgen, Herr Eisenberg, seit wann sind Sie denn in Wien?“ „Woher kennen Sie mich denn, mein Herr?“ erwiderte der Angeredete. Der Zweifel war somit behoben und der Polizeigent nahm den Defraudanten unter den Arm und führte ihn in das Sicherheitsbureau der Polizeidirection.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Landtagseröffnung.) Heute nach dem feierlichen Hochamte in der Domkirche fand um 11 Uhr 15 Minuten die Eröffnung der diesjährigen Landtagssession statt. Bei der Eröffnung waren 22 Abgeordnete anwesend, zu welchen im Verlaufe der Sitzung noch der neugewählte Vertreter der Handels- und Gewerbekammer, Herr Laurenčić aus Adelsberg, kam. Vonseite der Regierung war anwesend der Herr Landespräsident Graf Auersperg. Der Landeshauptmann, Ritter v. Kaltenegger, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er die hohe Versammlung herzlich begrüßte und des wichtigen Zeitabschnittes gedenkt, mit welchem die heurige Sitzungsperiode zusammenfällt und der ganz besonders geeignet ist, die Landesvertretung zu patriotischer Thätigkeit zu stimmen. Einem

Friedensfeste sehen wir entgegen, welches alle Länder, alle Völker, alle Bürger Oesterreichs mit gehobener Stimmung, mit Gefühlen innigen Dankes begeben werden. Der fünfundzwanzigste Jahrestag des Regierungsantrittes Sr. Majestät des Kaisers, biete auch den Landesvertretern Gelegenheit, diesen Gefühlen entsprechenden Ausdruck zu geben. Nach einer kurzen slovenischen Ansprache fährt der Landeshauptmann fort: Ein wichtiges Ereignis im öffentlichen Leben unseres Reiches hat sich vollzogen, seitdem wir vor einem Jahre hier tagten. Die Ausübung einer hohen Mission, der Entsendung von Abgeordneten aus seinem Schoße, ist der Landtag zwar entkleidet, nichtsdessenungeachtet er nunmehr seiner eigentlichen Aufgabe, der Führung des geistigen und materiellen Fortschrittes der Provinz, ganz und ungetheilt wiedergegeben. Redner spricht die Hoffnung aus, daß das reichliche Maß von Rechten und Pflichten, welches die Verfassung den Landtagen zugetheilt, zum Heile und zum Gedeihen des Landes ausschlagen werde, und findet eine Gewähr dafür in den Worten des Monarchen: „Friede mit meinen Vätern“. Redner gedenkt ferner des großen Völkerkampfes auf der Wiener Weltausstellung und hofft, daß von den reichen Erfahrungen so manches auch in Krain auf fruchtbaren Boden gefallen sein dürfte. Dann erinnert Redner daran, daß seit Jahresfrist drei Mitglieder aus dem Hause, wovon eines leider auch aus dem Leben geschieden und gedenkt deren Thätigkeit im Landtage mit anerkennenden Worten. Uebergehend auf die Thätigkeit des vorjährigen Landtages constatirt Redner mit Befriedigung, welche Erfolge das Unterrichtswesen seit Jahresfrist aufzuweisen. Die Rechtsverhältnisse und die Gehalte der Lehrer wurden geregelt, die Land- und Weinbauschule in Slap eröffnet, das neue Realschulgebäude in Laibach steht nächstens seiner Vollendung und Eröffnung entgegen; freilich werden diese günstigen Ergebnisse auch in erhöhtem Maße die Opferwilligkeit des Landes in Anspruch nehmen. Glücklicherweise ist das Land durch den Spruch des Reichsgerichtes einer Last von fast $\frac{1}{2}$ Million Gulden, die es an Triest zu zahlen gehabt hätte, entbunden. Ebenso sei das Straßenconcurrentengesetz sanctioniert und ein Landesingenieur bestellt. Zum Schlusse spricht der Landeshauptmann eine zweifache Bitte aus, einmal an den Landespräsidenten, den er um das Wohlwollen und die Unterstützung des Landtages in seinen Arbeiten vonseite der Regierung ersucht, und an das Haus selbst, dasselbe möge ihm in seinem schweren Berufe Vertrauen und eifrige Mitwirkung angedeihen lassen, dagegen werde er es an Unparteilichkeit in der Leitung der Debatten des Hauses nicht fehlen lassen. Redner schließt mit einem dreifachen Hoch und Slava auf Sr. Majestät den Kaiser, in welches das Haus begeistert einstimmt. Der Herr Landespräsident dankt für die verbindlichen Worte des Landeshauptmanns und verspricht in allem, was das Wohl des Landes zu fördern geeignet sei, dem Hause seine Unterstützung angedeihen zu lassen und legt zugleich vonseite der Regierung einen Geschenktwurf über die „neue Anlegung der Grundbücher im Herzogthum Krain und über deren innere Einrichtung in beiden Landessprachen“ vor, mit der Bitte, selben der verfassungsmäßigen Behandlung zu unterziehen. Nachdem das neueingetretene Mitglied Laurenčić die Angelobung geleistet, wird zur Tagesordnung der 1. Sitzung geschritten, die Herren Polkutar und Savinschel als Ordner des Hauses, Costa und Deschmann als Verificatoren gewählt. Hierauf gibt der Landeshauptmann dem Hause bekannt, welche Einleitungen der Landesausschuß getroffen, auf daß das Kaiserjubiläum in würdiger Weise begangen werde. Ueber Anregung desselben habe der Fürstbischof der gesammten Geistlichkeit im Lande befohlen, den Tag als Festtag zu begeben. In der Domkirche werde um 10 Uhr vormittags ein Hochamt gehalten, am Abend des 1. und 2. Dezember finden Festvorstellungen im Theater statt; ferner möge sich das Haus als Comite constituieren und über die Art und Weise berathen, wie eine Adresse an Sr. Majestät gerichtet und überreicht werden solle. Der Landeshauptmann gibt ferner dem Hause bekannt, daß Herr Valentin Krieger, der jüngst als

Erfahrungsmann in die Grundsteuer-Regulierungscommission gewählt worden, sein Mandat zurückgelegt habe und deshalb eine neue Wahl notwendig geworden sei, die auf eine der nächsten Sitzungen auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Nachdem noch die Berichte des Landesauschusses auf den Tisch des Hauses gelegt worden, wird die Sitzung nach 12 Uhr geschlossen und die nächste für Freitag um 10 Uhr anberaumt.

— (Laib. Turnverein.) Die Mitglieder des laibacher Turnvereines wurden zu dem am 1ten Dezember 1873 zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums in den Localitäten des laibacher Casinovereines stattfindenden Ball paré eingeladen. Dieselben werden ersucht, sich die zum Eintritte in den Saal erforderlichen Eintrittskarten beim Sprechwart des Vereins in der Buchhandlung Kleinmayr & Bamberg abholen zu wollen.

— (Zur Geschichte der Gesellschaft vom Herzen Jesu.) In dem in einigen der letzten Nummern des „Tagblattes“ erschienenen Feuilleton „Die Nonne und der Papagei“ von Martin Schleich wird die Entstehung der jetzt so schwungvoll betriebenen Herz-Jesu-Andachten gegeben. Es läßt sich bei diesem interessanten Gegenstande noch einiges als Ergänzung hinzufügen. Die Geschichte jener krankhaft exaltierten Nonne von Paroy le Monial, Maria Alacoque, wurde im Jahre 1729 zuerst durch Bischof Lanquet von Soissons veröffentlicht. Zwei Jahre nach ihrer Aufnahme in den Orden (so erzählt Huber in seinem Werke über den Jesuitismus, S. 343) also im Jahre 1673 will sie den Herrn persönlich gesehen haben. Sonst habe er sein Haupt auf ihrer Brust ruhen lassen, ihr zum ersten male die unaussprechlichen Geheimnisse seines Herzens entdeckt, hierauf ihr eigenes Herz gefordert und es in das seinige gelegt. Durch die Seitenwunde sah sie das Herz ihres Heilandes, einem brennenden Schmelzofen gleich, worin ihr Herz wie ein Atom erschien; Christus aber legte dasselbe flammend wieder in ihre Seite, setzte sie zur Erbin seines Herzens für Zeit und Ewigkeit ein. Seit der Zeit fühlte sie in der Herzgegend einen Schmerz, weshalb sie sich auf den Rath Christi sehr oft, und zwar 192mal zur Ader ließ. Infolge eines Auftrages Christi berichtete die Nonne, welche auch die h. Jungfrau, verschiedene Engel, ja selbst die drei Personen der Gottheit bei sich auf Besuch sah, alles ihrem Beichtvater La Colombiere, einem Jesuiten, der dann auch den Herz-Jesu-Kultus begründete. Die Visionen der Nonne stimmten ja so recht zu den Grundfagen seines Ordens. Eine Rede, die sie von Jesu gehört haben will, sagt unter anderem: „Nicht allein Deinen Eigenwillen, sondern auch Deine Einsicht und Deinen Verstand sollst Du Deiner Oberin opfern, und selbst wenn Du den Willen Deiner Oberin dem meinigen vorziehst, sollst sie Dir zu thun verbieten, was ich Dir befohlen habe, bin ich zufrieden.“ Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde im Jahre 1794 von einem gewissen Jesuiten auf den Namen des h. Herzens Jesu eine Gesellschaft als Fortsetzung des Jesuitenordens gegründet. Im Jahre 1800 wurde in ähnlicher Weise die Gesellschaft der Damen vom Herzen Jesu gegründet, im Jahre 1826 durch Leo X. bekräftigt. Diese Gesellschaft, welche sich die Erziehung des weiblichen Geschlechtes zur Aufgabe gemacht hat, besitzt in Europa, Amerika und selbst Afrika zusammen etwa 100 Anstalten. Nach einem 28jährigen Prozeß gelang es den Jesuiten im Jahre 1864, die Seligmachung der Maria Alacoque durchzusetzen, und es ist gegenwärtig ihr eifriges Bestreben, überall den von ihr begründeten Kultus zu heben und der Gesellschaft vom Herzen Jesu Verbreitung und Einfluß zu verschaffen.

— (Das Podengift.) Die Ansteckungsfähigkeit der Blattern beginnt vorzugsweise mit der Abhilferung der Pusteln und die Ansteckung wird, wenn überhaupt, ungleich weniger vermittelt durch die Ausathmungsproducte der Kranken, als durch Anstiegen und Einathmen der in feinsten Staubchen in der Luft der Krankenstube enthaltenen Abhilferung. Das Podengift ist nicht luftförmiger, sondern fixer Natur und haftet, wenn es nicht zu geeigneter Weise zerstört wird, mit ganz unglaublicher Zähigkeit. Dr. V. F. Wilhelm erzählt in seiner Schrift „Blattern und Schutzimpfung“ darüber folgenden Fall: Eine junge Frau stirbt an Blattern. Man nimmt der Leiche die kostbaren Ohrringe ab und hebt sie, ohne selbe zu reinigen in einem Küstchen sorgfältig auf für das hinterbliebene Töchterlein. Dieses wird ein Jahrzehent später als Braut damit geschmückt und wird ein Opfer der Blattern, die zur Zeit weit und breit in der Gegend nicht vorhanden waren. (Man sieht daraus, wie dringend geboten die strengste Durchführung der betreffenden Sanitätsmaßregeln an allen jenen Orten ist, wo Blatternerkrankungen auftreten und zugleich wie gefährlich es erscheint, wenn Blatterspitäler in bewohnten Stadttheilen, wo eine Absperrung des Verkehrs mit den Nachbarhäusern nicht möglich ist, vonseite der Behörden geduldet werden. Die Red.)

— (Berichtigung.) In der gestrigen Notiz „Kaffee wird ein Luxusgetränk“ Zeile 37 soll es heißen statt: denn der Preis „denn der Preis“ unterschied.“

— (Berichtigung.) In der gestrigen Notiz „Kaffee wird ein Luxusgetränk“ Zeile 37 soll es heißen statt: denn der Preis „denn der Preis“ unterschied.“

Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry

von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Attem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Kopfschmerzen, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Keckheit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Geneunngen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingekendet. Wahrhafter als Fleisch erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 1 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speereihändlern; auch versendet das wien. Haus nach allen Gegenden gegen Vorkaufnung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 26. November.
Dichter Nebel, bis 1 Uhr anhaltend. Wärme: morgens 6 Uhr — 18°, nachmittags 2 Uhr + 32° C. (1872 + 11.6°, 1871 + 2.8°) Barometer im Fallen, 742.53 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 2.7°, um 0.1° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 26. November.

Hotel Stadt Wien. Bartelme, Gottschee. — Geher, Kaufmann, Nassfuß. — Michelsen, und Schwagerl, Reisende, und Pison, Bahnsinspector, Wien. — Miller, Kaufmann, Schönau. — Bretschko, Schulinspector, Graz. — Baron Apfaltrern, Gutsbefitzer, Kreuz. — Brunner, Kaufmann, Gills. — Grubber, Privatier, Marburg. — Zupantit, Pittai.

Hotel Elefant. Baron Roschitz, Bfendorf. — Förster, Kaufmann, Brunn. — Lantsch, Mann. — Kridvan, Prag. — Kerer, Pfarrer, Zill. — Stern, Salloch. — Giller, Wien. — Pintar, Preznic. — Domicel, Drechel. — Graf Barbo, Herrschaftsbefitzer, Kroisbach.

Hotel Europa. Wolpert, und Firscher, Triest. — Modern, Assistent, und Kolarz, Wien. — Löwinger, Großkaniška.

Baltischer Hof. Peterfen, Dänemark. — Gaaner, Tiume. — Franceschi, sammt Frau, Siebenbürgen.

Mohren. Korn, Priester, Krainburg. — Eißler, Reisender, Wien.

Sternwarte. Pelnil, Caplan, Studenee.

Verstorbene.

Am 24. November. Franz Peterlin, Arbeitersohn, 7 J., Fittalspital Polana Nr. 58, Blattern. — Anton Pogacar, Arbeiter, 60 J., Civilspital, allgemeine Wassersucht.

Gedenktafel

über die am 29. November 1873 stattfindenden Recitationen.

3. Feilb., Warbeis'sche Real., Podgorica, W.G. Laibach.
3. Feilb., Sečič'sche Real., Ustje, V.G. Wippach.
1. Feilb., Zmitar'sche Real., Visofa, V.G. Laibach.
3. Feilb., Andlovic'sche Real., St. Veit, V.G. Wippach.

Kalender

für das

Jahr 1874

sind erschienen und vorrätzig in

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's

Buchhandlung in Laibach.

Juristenkalender, von Dr. Kohn, V. Jahrg., geb. fl. 1.60.
Feuser's Kalender für Landwirthe, IV. Jahrg., 50 fr.
Babo, illustr. Weinbaukalender, III. Jahrg., 50 fr.
Neumeister-Herburger's Geschäfts- u. Auskunfts-Kalender, geb. 50 fr.
Comptoir-, Bureau- und Wand-Notizkalender, in Plafatformat, à 40 fr.
Linzer polit. Volkskalender, 30 fr.
Mignon-Almanach, 36 fr.
Taschekalender, im Schuber mit Kupfer und Spiegel, 60 fr.
 dto. im Schuber ohne Kupfer mit Spiegel, 40 fr.
Stabkalender, 60 fr.
Blattkalender im Holzrähmchen, 70 fr.
Der Wiener Bote, illustr. Kalender mit vielen Holzschnitten, 36 fr.
Vogl's Volkskalender, 30. Jahrg., mit vielen Holzschnitten, 65 fr.
Fromme's, kleiner Briefschentkalender, 16 fr.
Taschenkalender, Wiener, 10. Jahrg., 20 fr.
Portemonnaie - Kalender, mit Photogr., 20 fr., in Metalldecke geb. 36 fr.
Medizinalkalender, österr., von Dr. Rader, 29. Jahrg., geb. fl. 1.60.

Laibacher Wandkalender, aufgezoogen 25 fr.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Wiener Börse vom 25. November.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Gold	Ware
Spec. Rente, 87. Pap.	68.45	69.05	—	—	88.—
cto. dto. 87. in Silber	73.39	73.45			
Kofe von 1854	95.—	95.50			
Kofe von 1860, ganz	112.—	112.50			
Kofe von 1860, fünf	109.—	110.—			
Prämienf. v. 1864	135.—	136.—			
Prioritäts-Obl.					
Österr.-Deft. 500 fl. Pr.	110.75	111.25			
cto. Bond 5 p. St.	—	—			
Nordb. (100 fl. Öst.)	100.50	101.—			
Österr.-B. (300 fl. Öst.)	84.—	84.25			
Staatsb. pr. St. 1867	135.—	136.—			
Staatsb. pr. St. 1867	128.—	129.—			
Rudolfs. (300 fl. Öst.)	90.75	91.25			
Frank.-Jol. (300 fl. Öst.)	103.—	103.25			
Loose.					
Credit 100 fl. ö. B.	168.50	169.—			
Don.-Dampfsch.-Deft. 100 fl. Öst.	92.50	93.—			
cto. 50 fl. ö. B.	56.—	57.—			
Dfner. 40 fl. ö. B.	23.50	24.—			
Salin	34.—	34.50			
Waffny	23.—	23.50			
St. Genois	31.50	32.—			
St. Genois	23.50	24.—			
Waldstein	23.—	23.50			
Regulisch	24.50	25.—			
Rudolfsf. 10	14.—	15.—			
Wechsel (3Mon.)					
Augst. 100 fl. f. B.	95.50	95.75			
Frankf. 100 fl.	96.—	96.25			
London 10 fl. Sterl.	114.—	114.25			
Paris 100 France	45.—	45.10			
Pfandbriefe.					
Ration. ö. B. verlost.	89.85	91.10			
Aug. Dob.-Creditanb.	80.25	80.50			
Aug. ö. B. Credit.	—	98.50			
cto. in 85 J. r. d. J.	—	84.50			
Münzen.					
Rais. Wien-Ducaten	5.43	5.45			
Aug. Dob.-Creditanb.	9.12	9.15			
Preuß. Kassenscheine	1.76	1.71			
Silber	109.75	109.85			

Telegraphischer Coursbericht

am 26. November.

Papier-Rente 68,60 — Silber-Rente 73,30. — 1860er Staats-Anlehen 102, — — Bankactien 970. — Credit 225, — — London 113,60. — Silber 109,20. — R. L. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stude 909.